

Brief des Generalministers

**John Corriveau OFMCap**

# **DER MUT ZUM MINDERSEIN**

*RUNDBRIEF 22*

4. Oktober 2003

© Copyright by:

Curia Generale dei Frati Minori Cappuccini

Via Piemonte, 70

00187 Roma

ITALIA

tel. +39 06 420 11 710

fax. +39 06 48 28 267

[www.ofmcap.org](http://www.ofmcap.org/)

Ufficio delle Comunicazioni OFMCap

info@ofmcap.org

Roma, A.D. 2016

Sommario

[„DIE LIEBE OHNE MAß“ 5](#_Toc470158876)

[„WORÜBER HABT IHR UNTERWEGS MITEINANDER GESPROCHEN?“ (*Mk* 9,33) 8](#_Toc470158877)

[„SEHT, DAS IST MEIN KNECHT, DEN ICH ERWÄHLT HABE“ (*Mt* 12,18) 10](#_Toc470158878)

[„ES GAB KEINEN PLATZ FÜR SIE“ (*Lk* 2,7) 11](#_Toc470158879)

[„ALLE FÜRCHTETEN SICH VOR IHM, SIE GLAUBTEN NOCH NICHT, DASS ER EIN JÜNGER SEI“ (*Apg* 9,26) 13](#_Toc470158880)

[„BRÜDER FRANZISKUS VERSPRICHT GEHORSAM ... „ (*BReg* I,3) 17](#_Toc470158881)

[„GEPRIESEN SEIST DU, MEIN HERR, DURCH JENE, DIE VERZEIHEN UM DEINER LIEBE WILLEN“ (*Sonnengesang* 10) 20](#_Toc470158882)

[SCHLUSS 23](#_Toc470158883)

RUNDBRIEF 22
DER MUT ZUM MINDERSEIN
(ZWEITER BRIEF EINER FOLGE VON BRIEFEN)

Prot. 000732/03

***AN ALLE BRÜDER UND SCHWESTERN DES ORDENS***

*Liebe Brüder und Schwestern*

## „DIE LIEBE OHNE MAß“

1.1. Die Demut öffnet die Herzen der Menschen für die Erfahrung der Beziehung. Der hl. Franziskus sagt zu Recht, Gott sei Liebe, weil der Dreifaltige Gott auf Grund seines Wesens Beziehung ist. Die Dreifaltigkeit wird beschrieben als *freie Verbindung von Personen ohne Herrschaft und ohne Unterdrückung*. Weil wir Geschöpfe sind, sind wir hineingenommen in eine intime Beziehung zur Dreifaltigkeit: *„Am Anfang war das Wort, ... und alles ist durch das Wort geschaffen“* (Joh 1,1.3). In Jesus Christus ist diese Beziehung vertraulich geworden: *„Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Söhne Gottes zu werden“* (Joh 1,12). In der Menschwerdung „neigt Gott sich in tiefer Liebe zu unserer Niedrigkeit und nimmt den Erdboden unserer menschlichen Natur hinein in die Einheit seiner eigenen Person“ (Bonaventura, Sermo II De nativitate Domini, Opera Omnia, Ad Claras Aquas, MCMI, IX, p. 110).

1.2 Die Demut ist darauf aus, den anderen zu umarmen. Sie steht in scharfem Kontrast zur vorherrschenden Kultur unserer Zeit; diese will Freiheit des autonomen Ichs, ohne dass sie Zeile irgendwelche Beschränkungen anerkennt. Demütig und mächtig zu sein steht im Widerspruch zur inneren Logik unserer Zeit. Und doch, dort wo Bonaventura vom „demütigen Erlöser“ spricht, der in der Krippe liegt und am Kreuze hängt, spricht er nicht von der Demut der Menschheit Jesu, sondern von der Demut seiner **Gottheit!** Das ist die Art des Wirkens, wie sie der Macht Gottes entspricht. Das göttliche Wirken entspricht eher einer großzügigen Haltung, die ihre Macht mit anderen teilt, als einer rein mechanischen Wirksamkeit. Es ist die Art und Weise, in der ein Vater dem Sohn und der Tochter vollen Anteil an seiner Macht gibt. Es handelt sich um eine reale Macht, die das Herz und das Leben verändert. Gott spielt sich nicht auf als der Herr unseres Menschseins. In Jesus nimmt Gott dieses Menschsein an. Die Entscheidung Gottes, sich mit uns in Beziehung zu setzen, definiert seine Demut. Es gibt keinen Widerspruch zwischen der Macht und der Demut Gottes. Die Macht Gottes ist seine Demut; die Stärke Gottes ist seine Schwäche; die Größe Gottes ist seine Niedrigkeit, wie uns Bonaventura belehrt (vgl. Itinerarium mentis in Deum, VI,5). Der Mensch wurde nicht nach dem Bild eines autokratischen und diktatorischen Gottes geschaffen, der seine eigenen Rechte durchsetzt, sondern nach dem Bild eines demütigen Gottes, der sich in Beziehung setzt. *„Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie“* (Gen 1,27). Die Demut ist der Ausdruck dafür, dass Gott Beziehung ist. In gleicher Weise ist auch unsere Demut Ausdruck dafür, dass unser Menschsein Beziehung ist. Demütig sein bedeutet folglich, sich des Umstands zu rühmen, dass wir in der Liebe erschaffen und aus Liebe erlöst wurden, damit wir im Stande sind, eine Beziehung der Liebe mit Gott dem Dreieinen zu leben. Denn der Dreieine ist es, der uns und alle lebendigen Geschöpfe geschaffen und erlöst hat. Mit erstaunlicher Klarheit hat Franziskus begriffen, was Gott mit seinen Geschöpfen als einer Familie von Brüdern und Schwestern vorhatte. Und er freute sich an der intimen Vertrautheit, in der sich Gottes Vorhaben entfaltete: ... Bruder Sonne, Schwestern Mond, unsere Schwester Mutter Erde, Bruder Feuer. Und wenn er von sich selber als „Franziskus“ sprach, dann ging es immer um „Bruder Franziskus“. In der Tat verwendete er das Wort „Bruder“ häufiger als jedes andere (im Ganzen 360-mal), abgesehen von „Herr“, das er 410- mal verwendete. Franziskus hatte begriffen, dass das Wort „Bruder“ jene Beziehung ansprach, in die hinein Gott ihn rief, in der er mit jedem Geschöpf und mit der ganzen Schöpfung geschwisterlich leben konnte.

1.3 Auf dem Berg La Verna betete Franziskus: *„auf dass ich in meinem Herzen ... jenes Übermaß an Liebe verspüre, das dich, Sohn Gottes, dazu entflammte, aus freien Stücken für uns Sünder so großes Leid zu ertragen.“* (Fioretti, Dritte Betrachtung der heiligen Stigmata: FF 1919). Die Erfahrung der demütigen und gekreuzigten Liebe trieb ihn zu einer intensiven Beziehung mit der Welt um ihn herum. *„Das Übermaß der Liebe“* bewirkte, dass Franziskus trotz seiner vielen körperlichen Leiden vom La Verna hinunterstieg und nichts inniger wünschte, als zu den Anfängen des Ordens zurückzukehren und von neuem für die Aussätzigen dazusein. *„Dieses Übermaß an Liebe“* auf dem La Verna inspirierte Franziskus zum Lobgesang der Geschöpfe. *„Dieses Übermaß der Liebe“* des Gekreuzigten reinigte das Herz des Franziskus und machte ihn zum allumfassenden Bruder des Aussätzigen, der Sonne und des Mondes, unserer Schwester Mutter Erde und der ganzen Schöpfung schlechthin.

1.4 Das geistliche Genie des Franziskus läßt sich ablesen an seiner Fähigkeit, die Demut und das Mitleiden mit dem Kreuz in seiner Person Gestalt werden zu lassen und diese Demut jedem seiner Brüder und vor allem auch seiner Brüdergemeinschaft als solcher als charakteristisches und wesentliches Element und Erbe zu hinterlassen. Es ist gerade diese Minoritas, mit der wir unseren Orden auf dem VII. Plenarrat V erneuern wollen, eine Minoritas, die sich distanziert von jeder Machtausübung, die nur beherrschen will, und die sich einläßt auf die demütige Dienstbereitschaft und auf die Identifikation mit denen, die in unserer Zeit an die Ränder der herrschenden Gesellschaft gedrängt sind.

## „WORÜBER HABT IHR UNTERWEGS MITEINANDER GESPROCHEN?“(*Mk* 9,33)

*Sich der herrschenden Macht verweigern*

2.1. *„Worüber habt ihr unterwegs miteinander gesprochen?“* (Mk 9,33). Das Schweigen, mit dem die Apostel auf die Frage Jesu geantwortet haben, war kein Schweigen der Verlegenheit. Ihr Schweigen signalisiert ihr Nichteinverstandensein. Die Worte, die Jesus zuvor geäußert hatte, waren für jeden jüdischen Patrioten eine schwere Beleidigung. *„Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen“* (Mk 9,31). Mit einem solchen Messias konnten die Apostel nichts anfangen. Deshalb stritten sie auf dem messianischen Weg nach Jerusalem, wer bei der Befreiung des hebräischen Volkes die wichtigste Rolle spielen dürfe. Es ging dabei nicht um ein kleinliches Gezänk um die Vormachtstellung unter den Jüngern, es ging um das Grundsätzliche des Auftrags Jesu. Jesus begriff, was auf dem Spiele stand und er fuhr mit aller Entschiedenheit dazwischen: *„Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein“* (Mk 9,35). Diese Worte galten zunächst einmal seiner eigenen Person! Die Rettung Israels sollte nicht Sache eines neuen davidischen Königs an der Spitze einer Befreiungsarmee sein, sondern ein Sklave, der ans Kreuz genagelt wird und dort verendet, der sollte die Rettung herbeiführen. Und Jesus verdeutlicht sein Konzept, indem er ein Kind in ihre Mitte stellt und sagt: *„Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“* (Mk 9,36). Der Messias, den Gott schickt, ist schwach wie ein Kind. Um seine erlösende und erbarmende Liebe in dieser Welt einzuwurzeln, mußte Jesus jeden Anspruch auf Macht, die beherrscht, aufgeben.

2.2. Mit großer Entschiedenheit trat Franziskus in die Gefolgschaft Jesu. Von seinen Brüdern erwartete er ohne jeden Abstrich den Verzicht auf Macht, die beherrscht und andere Menschen unter Kontrolle hält. Franziskus beharrt auf dem Verzicht auf autoritäre Machtausübung ebenso sehr wie auf dem Verzicht auf Reichtum: *„Kein Bruder soll eine Machtstellung oder ein Herrscheramt innehaben, vor allem nicht unter den Brüdern selbst“* (NbReg V,9). *„Keiner der Brüder, an welchen Orten auch immer sie bei anderen verweilen, um zu dienen oder zu arbeiten, soll Kämmerer noch Kanzler sein, noch überhaupt eine leitende Stelle in den Häusern innehaben, in denen sie dienen; ... Sie sollen vielmehr die Minderen und allen untergeben sein, die im gleichen Hause sind“* (NbReg VII, 1-2). *„Die Brüder aber, die zu den Ungläubigen ziehen, ... sollen weder Zank noch Streit beginnen, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sein“* (NbReg XVI, 5-6). Wie schon Jesus vor ihm, erkannte Franziskus, dass Macht, die beherrscht und kontrolliert, nicht vereinbar ist mit dem Mitleiden. Der Verzicht auf derartige Machtausübung ist eine wesentliche Vorbedingung, dass die erlösende und erbarmende Liebe zur Geltung kommt.

## „SEHT, DAS IST MEIN KNECHT, DEN ICH ERWÄHLT HABE“(*Mt* 12,18)

*Ein Leben in demütigem Dienst*

3.1 . Das Matthäusevangeliums zeichnet im 12. Kapitel in einer sich steigernden Reihe den Gegensatz zwischen Jesus und den Schriftgelehrten und Pharisäern. Es schafft so einen kräftigen Kontrast zwischen der messianischen Sendung Jesu und dem Modell religiöser Autorität Israels, die auf der Ausübung von Macht basiert. In der Mitte dieses Kapitels bezieht Matthäus die Worte des Deuterojesaia auf Jesus: *„Das ist mein Knecht, den ich erwählt habe; ... auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen“* (Mt 12,18.21). Matthäus bietet ein Modell der Veränderung, das sich durch demütigen Dienst realisiert, im Gegensatz zu einem Modell der Veränderung, das auf dem Durchsetzen von Macht beruht. Das Johannesevangelium schließlich setzt diesem Modell die Krone auf: *„Jesus begann damit, seinen Jüngern die Füße zu waschen“* (Joh 13,5). Der Wortwechsel Jesu mit Petrus macht deutlich, dass es hierbei nicht um eine bloß symbolische Handlung geht. Es geht um einen Akt der Erlösung: *„Niemals wirst du mir die Füße waschen! ... Wenn ich dich nicht wasche, wirst du keinen Anteil an mir haben“* (Joh 13,8). Im demütigen Dienst und vermittelt durch demütiges Dienen bricht die Erlösung ein in die Welt und wirkt sich aus in der Welt.

3.2 . Es gibt vielleicht kein anderes Bild, das den Franziskus mit größerer Begeisterung erfüllte als eben das Bild des Meisters, der den Jüngern die Füße wäscht. Er nimmt dieses Bild als Modell für den Dienst und die Ausübung von Macht innerhalb der Brüdergemeinschaft: *„Und keiner soll Prior genannt werden, sondern alle sollen schlechthin Mindere Brüder heißen. Und einer wasche des anderen Füße“* (NbReg VI,3-4). *„Jene, die über andere gesetzt worden sind, sollen sich nur so dieses Oberenamtes rühmen, wie sie es tun würden, wenn sie zum Dienst der Fusswaschung an den Brüdern bestimmt worden wären. Und je mehr sie über den Entzug des Oberenamtes stärker in Aufregung versetzt werden als über das Amt de Fusswaschung, um so mehr häufen sie sich Reichtümer an als Gefahr für die Seele“* (Erm IV,2-3). Das Mitleiden, das sich im demütigen Dienst manifestiert, trägt in sich selber die verändernde Kraft des Kreuzes Jesu.

## „ES GAB KEINEN PLATZ FÜR SIE“(*Lk* 2,7)

*Identifikation mit denen, die von der herrschenden Gesellschaft marginalisiert werden*

4.1. *„(Maria) gebar ihren Sohn, den Eingeborenen.... Sie legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“* (Lk 2,7). Von seiner Geburt in der Niedrigkeit eines Stalles bis zu seinem Tod als Verworfener am Kreuz lebte Jesus als einer von denen, für die die Welt „keinen Platz hat“. Am Anfang seines öffentlichen Wirkens *„wird Jesus vom Geist in die Wüste geführt“* (Lk 4,1). In seinem inneren Kampf um die Entscheidung wurde Jesus vom Geist dazu getrieben, mit aller Entschiedenheit einen Dienst weit von sich zu weisen, der sich auf Macht und Reichtum abstützte (vgl. Lk 4,1-12). In Nazareth trat er vor die Leute, und richtete seine Botschaft aus: *„Der Geist des Herrn ... hat mich gesalbt und mich gesandt, dass ich den Armen eine gute Nachricht bringe und dass ich den Gefangenen Befreiung verkünde“* (Lk 4,18). In den Gleichnissen benennt Jesus die Bürger seiner neuen Herrschaft: *„Geh schnell auf die Strassen und Gassen der Stadt und hol die Armen und die Krüppel, die Blinden und die Lahmen herbei“* (Lk 14,21). Seine Sendung trug ihn zu allen, die in der damals herrschenden Gesellschaft *„keinen Platz fanden“*. Im 12. Kapitel des Johannesevangeliums identifiziert sich Jesus mit dieser Gemeinschaft der Armen und Kleinen. Als Judas in Bethanien nicht damit einverstanden war, dass man Jesus mit kostbarem Öl salbte, weil man mit dem Erlös für das Öl Arme hätte beschenken können, da ließ ihn Jesu verstehen, dass er der Arme sei und dass Maria ihn gesalbt habe im Blick auf seinen Tod als Armer und Marginalisierter (Joh 12,1-7).

4.2 Wie Jesus zuvor, so wurde auch Franziskus *„vom Geist in die Wüste geführt“* (Lk 4,1). Das geschah während der langen Monate seiner Bekehrung, als er das Leben der Aussätzigen, dieser Verfemten der Gesellschaft, teilte. Das war seine Wüste. Das Resultat seines Ringens um Entscheidung wird deutlich in der Begegnung vor dem Bischof von Assisi. Franziskus brach endgültig mit dem bisherigen Stil seines Lebens. Franziskus stieg in der sozialen Leiter nach unten. Öffentlich und für alle sichtbar gab er seine soziale Position auf. Die Inspiration für diese Wahl holte er sich bei Jesus: *„Sie sollen daran denken, dass unser Herr Jesus Christus ... arm gewesen ist und ein Fremder und von Almosen gelebt hat, er selbst und die selige Jungfrau und seine Jünger“* (vgl. NbReg IX,2-6). Von da an trat Franziskus mit denen, *für die es keinen Platz gibt*, in Opposition zur herrschenden Gesellschaft. Und es war ihm wichtig, dass das auch die Einstellung seiner Brüder wurde: *„Sie müssen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und verachteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen und Aussätzigen und Bettlern am Wege“* (NbReg IX,3). Wenn Franziskus sich für die evangelische Armut entschied, dann war das für ihn weniger eine asketische Übung als die Wahl eines ganz bestimmten sozialen Standorts. Wenn er seine Brüder zur Einfachheit in der Kleidung ermahnte, hielt er fest: *„Die kostbare Kleider tragen und üppig leben und die sich weichlich kleiden, sind an den Höfen der Könige“* (NbReg II,15).

## „ALLE FÜRCHTETEN SICH VOR IHM, SIE GLAUBTENNOCH NICHT, DASS ER EIN JÜNGER SEI“(*Apg* 9,26)

5.1 Der Heilige Geist, das Band der Einheit zwischen Vater und Sohn, drängt uns zur Beziehung. Der Heilige Geist setzt die Schöpfung in lebendigen Bezug zur Dreifaltigkeit: *„Die Erde war wüst und leer ... und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“* (Gen 1,2). *„Gott.... blies in seine Nase den Lebensodem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“* (Gen 2,7). Und in der Inkarnation hat der Heilige Geist dieses besondere und vertrauensvolle Verhältnis zwischen der Menschheit und der Dreifaltigkeit geschaffen: *„Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird das Kind auch heilig und Sohn Gottes genannt werden“* (Lk 1,35). Der Heilige Geist gab der Sendung Jesu ihre definitive Ausrichtung. Am Anfang seines öffentlichen Wirkens, während er sich von Johannes im Jordan taufen ließ, *„stieg der Heilige Geist in körperlicher Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herab“* (Lk 3,22). Im Gehorsam gegenüber dem Geist Gottes wollte Jesus von allem Anfang an nichts wissen von einem Dienst, der auf Macht und Reichtum aufbaut; im Gegenteil: er schlug den Weg der Niedrigkeit ein, der ihn schließlich ans Kreuz gebracht hat. Im Gehorsam gegenüber eben diesem Heiligen Geist werden wir zu Jüngern Jesu und gehen wir den Weg der Demut, wie Jesus ihn gegangen ist.

5.2 Der Heilige Geist, das Band der Einheit zwischen Vater und Sohn, ist „der Generalminister des Ordens“. So leitet uns der *„Gehorsam aus Liebe, der unsere Brüdergemeinschaft auszeichnet, zur Gemeinschaft an, dazu dass ein Bruder im Dienst des andern steht“* (Satz 84,2). *„Wir wollen aufmerksam auf den Heiligen Geist hinhören und bei allem, was sich ereignet und was wir selber unternehmen, brüderlich und in lebendigem Austausch nach dem Willen Gottes fragen und ihn auch erfüllen“* (Satz 155,3). Der Gehorsam aus Liebe ist darum besorgt, dass sich eine *freie Gemeinschaft von Brüdern bildet, in der es keine Herrschaft und keine Unterdrückung gibt*.

5.3 Der „Gehorsam aus Liebe“ führt zu einer Gemeinschaft von Brüdern, in der es keine Herrschaft der einen über die anderen gibt. Es ist interessant zu sehen, wie in unserem Orden nach den Satzungen Autorität begründet wird: Dienstbereitschaft ist die erste Begründung für die Ausübung von Autorität. *„Christus ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Um das deutlich zu machen, wusch er seinen Aposteln die Füße .... Daher sollen die Minister ... den anderen Brüdern dienen“* (Satz 156,1-2). Die zweite Begründung für die Ausübung von Autorität ist die innere Kohärenz in der Lebensführung des Autoritätsträgers. Die Minister müssen leben, was sie predigen: *„Die Minister sollen ihre Brüdergemeinschaften in Liebe leiten und von ganzem Herzen Vorbild sein“* (Satz 157,1). An dritter Stelle steht die Fähigkeit des Ministers, auf die Brüder zu hören und ihnen ein guter Gesprächspartner zu sein: *„Im Geist des Evangeliums sollen die Minister bereitwillig das Gespräch mit den Brüdern ... suchen und auch ihren Rat annehmen“* (Satz 157,4). Zuallerletzt, wenn jedes andere Mittel versagt, findet der Minister die Autorität in seinem Amt: *„Kraft seines Amtes trifft der Minister die letzte Entscheidung“* (Satz 157,1).

5.4 Der *„Gehorsam aus Liebe“* läßt eine Gemeinschaft von Brüdern entstehen, in der es keine Unterdrückung gibt. Der hl. Bonaventura gebraucht den Begriff „circuminsessio“ (gegenseitige Einwohnung), um in der Dreifaltigkeit diese Dimension der Gemeinschaft zu beschreiben. Mit diesem Begriff ist die unaussprechliche Intimität des Lebens der Dreifaltigkeit angesprochen. Die göttlichen Personen „bewegen sich eine in der anderen“ in einer Gemeinschaft der Liebe. Der griechische Begriff „perichoresis“ ist vielleicht noch viel kühner, da er die Vorstellung des gegenseitig Ineinander-Tanzens der drei göttlichen Personen erweckt: eine wirklich göttliche Choreographie. Das ist das gegenseitige, von Respekt getragene Zusammenwirken der Charismen, das der „Gehorsam aus Liebe“ in den Brüdern fördert, im Dienst an der Brüdergemeinschaft, an der Kirche und an der Welt. *„Wer immer also den Bruder um des Guten willen beneidet, das der Herr in ihm redet und wirkt, der zielt ab auf die Sünde der Gotteslästerung, weil er den Allerhöchsten selbst beneidet, der jegliches Gute redet und wirkt“* (Erm VIII,3). *„Selig jener Knecht, der sich über das Gute, das der Herr durch ihn selbst sagt und tut, nicht mehr erhebt, als über das, was er durch einen anderen sagt und tut“* (Erm XVII,1). *„Selig der Knecht, der sich nicht für besser hält, wenn er von den Menschen laut gepriesen und erhoben wird, als wenn er für unbedeutend, einfältig und verächtlich gehalten wird. Denn was der Mensch vor Gott ist, das ist er und nicht mehr“* (Erm XIX,1). In einer Predigt für Pfingsten hält der hl. Antonius fest, dass der Heilige Geist wie einzelne Feuerzungen sich auf die Apostel niedergelassen hat. Dabei lenkt der Heilige die Aufmerksamkeit darauf, dass in der Gemeinschaft der Urkirche sich diese Feuerzungen zu einem Feuerfluss vereint haben, der dann die ganze Welt überflutet hat. Beim Nachdenken über dieses Bild erinnere ich mich an die Leuchtkäferchen, die man in den heißen Sommernächten in Kanada sehen kann. Die Leuchtkäferchen leuchten in finsterer Nacht. Der Heilige Geist steigt auch heute noch herab und verteilt sich auf uns wie Feuerzungen und spendet uns eine Vielheit und Vielfalt von Charismen. Oft kommt es vor, dass diese Charismen, wie die Leuchtkäferchen im kanadischen Sommer, nur für ganz kurze Zeit aufleuchten und dann ebenso rasch wieder erlöschen. Der „Gehorsam aus Liebe“ achtet sorgsam auf alle Charismen der Gemeinschaft. Wenn der *„Gehorsam aus Liebe“* die Charismen der Gemeinschaft auf das Wachstum der Gemeinschaft hinordnet und hinbündelt, dann verbinden sich die Charismen und bilden einen „Feuerfluss“ der Charismen, der die Wahrheit des Evangeliums in die Welt hinausträgt.

5.5 Erst seit der Nachkonzilszeit ist das Hauskapitel ein wichtiges Element unserer Kapuzinerkultur geworden. Anlaß dazu war die Wiederannäherung an unser Charisma als einer Brüdergemeinschaft, wie sie im Umfeld der Theologie der Communio des II. Vatikanum vollzogen wurde: *„Wir pflegen das Gespräch miteinander, tauschen vertrauensvoll unsere Erfahrungen aus und offenbaren einander auch unsere Schwierigkeiten. Alle seien durchdrungen vom Geist brüderlichen Verstehens und aufrichtiger Hochschätzung“* (Satz 84,2). Eine Brüdergemeinschaft, die als Communio verfaßt ist, braucht zu ihrem Bestehen den Dialog und den gegenseitigen Respekt. Genau in diesem Kontext situieren die Satzungen das Hauskapitel: *„Besondere Aufmerksamkeit wollen wir dem Hauskapitel schenken, ist es doch das bevorzugte Instrument, mit dem wir die Eigenart und das Wachstum unserer Lebensweise, die uns als Brüder untereinander verbindet, fördern und sichtbar machen“* (Satz 84,2). Derselbe Artikel der Satzungen unterstreicht im Folgenden, dass es beim Hauskapitel nicht um die Ausübung direkter Demokratie geht, sondern um den greifbaren Ausdruck des Gehorsams! *„In ihm (Hauskapitel) kommt der Gehorsam aus Liebe als das besondere Kennzeichen unserer Brüdergemeinschaft gut zum Ausdruck“* (Satz 84,2). Der *„Gehorsam aus Liebe“* führt uns dazu, dass der eine aufmerksam auf den anderen hört und dass wir uns gegenseitig in Liebe dienen: Im Hauskapitel „dienen die Brüder einander, wird die schöpferische Fähigkeit aller gefördert und kommen die persönlichen Talente zum Wohl aller in reichem Mass zur Geltung“ (Satz 84,2). Dies bestätigt sich von neuem im Kapitel VIII der Satzungen: *„Das Hauskapitel hat die Aufgabe ... den Geist der Brüderlichkeit zu stärken, die Mitverantwortung aller Brüder für das gemeinsame Wohl zu fördern und den Dialog zu pflegen über alles, was das brüderliche Leben betrifft“* (Satz 142,2). Beim Nachdenken über das Hauskapitel bin ich zufällig auf die folgenden Worte aus der Apostelgeschichte gestoßen: „*(Paulus) kam nach Jerusalem und wollte sich dort den Jüngern anschließen. Aber sie hatten noch immer Angst vor ihm; sie glaubten noch nicht, dass er ein Jünger geworden war“* (Apg 9,26). Drei Jahre nach seiner Bekehrung verbreitete Paulus in der Kirche von Jerusalem noch immer Angst. Paulus verhaftete keine Christen mehr, aber sie fürchteten in ihm noch immer die Macht, die beherrscht. Sie argwöhnten, dass Paulus nur eine Ideologie durch eine andere ersetzt habe. *„Sie glaubten nicht, dass er ein Jünger sei“*. Wenn Paulus das Vertrauen der Kirche von Jerusalem gewinnen wollte, dann mußte er beweisen, dass auch er sich dem Gehorsam unterstellte. Wie manche Hauskapitel scheitern, weil einer oder mehrere Brüder mit einer ganzen Liste von Forderungen und Bedingungen anrücken und darauf aus sind, den Brüdern den Meister zu zeigen, anstatt auf sie zu hören und ihnen den gebotenen Respekt zu bekunden. Wie kann der Schritt vom Mißtrauen zum Vertrauen gewagt werden? Wie wir am Leben des heiligen Paulus ablesen können, ist das ein schwieriger Weg. Man kann das Vertrauen nicht direkt herbeinötigen. Das Vertrauen unter den Brüdern wächst, wenn sie sich mit Respekt begegnen. Respekt ist das Fundament des Vertrauens und des *„Gehorsams aus Liebe“*. Wenn wir nicht den gegenseitigen Respekt pflegen, dann kann das Vertrauen nicht wachsen. Die Atmosphäre, die das Hauskapitel bestimmt, ist ein untrüglicher Indikator für den Geist der Minoritas, der in der betreffenden Brüdergemeinschaft lebendig ist. *„Hierbei soll kein Bruder eine Machtstellung oder ein Herrscheramt innehaben, vor allem nicht unter den Brüdern selbst“* (NbReg V,9). Wir wünschen uns, dass der VII. Plenarrat den Geist des *„Gehorsams aus Liebe“* unter uns erneuern wird, so dass unsere Brüdergemeinschaften wirklich *zu freien Gemeinschaften von Brüdern werden, ohne Herrschaft und ohne Unterdrückung*, im Dienst aneinander, an der Kirche und an der Welt.

## „BRÜDER FRANZISKUS VERSPRICHT GEHORSAM ... „(*BReg* I,3)

6.1 . Der Anfang des XIII. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch eine große Zahl von kirchlichen Bewegungen, die sich um die Reform der Kirche mühten und zur evangelischen Einfachheit zurückfinden wollten. In den Eingangsworten zur Nichtbullierten Regel verbindet Franziskus das Bemühen um evangelische Reinheit mit dem „Gehorsam und der Ehrerbietung“ gegenüber der kirchlichen Autorität. *„Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesus Christus heiliges Evangelium zu beobachten“*. Und sofort fügt Franziskus hinzu: *„Bruder Franziskus verspricht Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst Honorius ... sowie der Römischen Kurie“* (BReg I,1-2). Dieses grundlegende Prinzip unterscheidet die Bewegung des Franziskus von den meisten kirchlichen Reformbewegungen seiner Zeit. Franziskus hatte intuitiv erfaßt, dass das Evangelium im Kontext der christlichen Gemeinde entstanden war und dass es nur im Gehorsam zu dieser Gemeinde erfaßt und realisiert werden kann. Der Gehorsam gegenüber der Autorität der Kirche war für ihn Garant der Authentizität seines evangelischen Charismas. Im Testament besteht Franziskus darauf, dass die Brüder wahrhaft „katholisch“ (Test 31) seien. Der gleiche Gehorsam hatte ihn auch bestimmt in seinem demütigen Dienst, den er bei der Wiederherstellung der Kirche von San Damiano ausübte, als Jesus ihn aufforderte: „Geh und stelle meine Kirche wieder her“. Franziskus, der seine Brüder aufforderte, *„um Gottes willen jeder Kreatur untertan zu sein“* (NbReg XVI,6), war selbstverständlich der erste, der damit anfing, *„allezeit den Füssen dieser heiligen Kirche untertan und unterworfen zu sein“* (BReg XII,4).

6.2. Weitere Dimensionen des demütigen Dienstes des hl. Franziskus an der Kirche finden wir im Testament, wo er seinen Brüdern befiehlt, *„dass sie nicht wagen sollen, irgendeinen Brief bei der römischen Kurie zu erbitten ..., weder für eine Kirche noch wegen irgendeines Ortes, weder unter dem Vorwand der Predigt noch wegen leiblicher Verfolgung“* (Test 25). Diese Vorschrift entspringt folgerichtig der Sendung des Franziskus in der Kirche. Er wollte *eine freie Gemeinschaft von Brüdern ohne Beherrschung und Unterdrückung* bilden, die in der Kirche zu einer Quelle der Gemeinschaft werden sollte. Daher wollte er nichts wissen von jedweder Autoritätsstellung, die seine eigene Sendung hätte verdunkeln können. Er wollte, dass seine Brüder der Autorität der Kirche sich unterstellen, aber sie sollten an dieser Autorität nicht teilhaben. Diese Haltung nahm er nicht ein, weil er der kirchlichen Autorität mißtraut hätte. Aber er war überzeugt, dass seine Brüdergemeinschaft berufen war, die Gemeinschaft der Kirche in anderer Weise aufzubauen. In dieser Haltung manifestiert sich auch die Absicht des Franziskus, dass seine Brüdergemeinschaft in der Kirche den letzten Platz einnehmen soll. Franziskus wollte die Gemeinschaft der Kirche erneuern und identifizierte sich dazu mit jenen, die im Reich Gottes einen bevorzugten Platz angewiesen bekommen: *„Die Armen und die Krüppel, die Blinden und die Lahmen“* (Lk 14,21). Immer wieder insistiert Franziskus auf diesem Punkt: *„Ich befehle mit Entschiedenheit und im Gehorsam allen Brüdern ...“*, dass sie keine besonderen Privilegien anstreben sollen, auch nicht in der Kirche.

6.3. Im Testament findet sich auch noch eine weitere Konsequenz aus der Sendung des Franziskus in der Kirche: *„Und diese (Priester) und alle anderen will ich fürchten, lieben und ehren wie meine Herren; und ich will an ihnen nicht die Sünde sehen“* (Test 8-9). Franziskus war keineswegs blind für die Sünden des Klerus. Doch sollten die Sünden des Klerus seine Vision von der lebendigen Präsenz Jesu in seiner Kirche nicht verdunkeln: *„Und deswegen tue ich das, weil ich leiblicherweise von ihm, dem höchsten Sohn Gottes, in dieser Welt nichts sehe als seinen heiligsten Leib und sein heiligstes Blut, das sie selbst empfangen und sie allein den andern darreichen“* (Test 10). Die Treue zur lebendigen Gegenwart Christi in seiner Kirche bewog Franziskus auch dazu, dem Papst nicht nur Gehorsam, sondern auch **Ehrerbietung** entgegen zu bringen. Der Ausschluß von allen Positionen kirchlicher Machtausübung war dem Orden nicht von Außen her auferlegt, dieser Ausschluß war das Resultat einer freien Wahl des Ordens. Dieser Ausschluss wurde vom Heiligen Vater tatsächlich wie ein kostbares Privileg erbeten! Es war sein Weg der Reform. Deswegen weigerte sich Franziskus, an denen Kritik zu üben, die eine solche Verantwortung in der Kirche übernommen hatten. Es war, wie wenn er sich entschlossen hätte, die Steine, die er für die Wiederherstellung von San Damiano gesammelt hatte, nicht als Wurfgeschosse in die Fenster anderer zu gebrauchen, sondern sie zu lebendigen, kreativen Steinen zu machen, die eine Modellgemeinschaft bilden sollten. Diese Haltung sollte die *freie Gemeinschaft von Brüdern ohne Beherrschung und ohne Unterdrückung* bestimmen.

6.4 *„Bruder Franziskus verspricht Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst Honorius ... und der römischen Kirche“* (BReg I,2). Die Klarheit und innere Stimmigkeit, mit der Franziskus in der Minoritas seinen Platz in der Kirche erblickt, ist eine Herausforderung an den Orden heute, dass auch wir neu und frisch diesen evangelischen Wert verwirklichen. In einer Welt, wo es nicht fehlt an Aufrufen zu Veränderung und Reformen, und in einer Zeit, wo alle Institutionen und jede Autorität unter Verdacht stehen, laden uns die Haltung des Franziskus und seine Leitlinien dazu ein, den Geist der Ehrerbietung gegenüber den Autoritäten in der Kirche neu zu beleben. Der VII. Plenarrat bietet zudem eine günstige Gelegenheit, die Erfahrung des vergangenen Jahrhunderts zu reflektieren. Die enthusiastische Bereitschaft des Ordens für die missionarische Sendung der Kirche hat der Menschheit, der Kirche und dem Orden viel Segen gebracht. Auf alle Fälle hat sie den Orden in einer tiefen Weise in den Dienst der kirchlichen Autorität miteinbezogen. Wie weit können wir noch gehen in unserer Einbezogenheit in die institutionalen Ämter der Kirche, ohne dass wir das Zeugnis innerkirchlicher Minoritas preisgeben?

## „GEPRIESEN SEIST DU, MEIN HERR, DURCH JENE,DIE VERZEIHEN UM DEINER LIEBE WILLEN“(*Sonnengesang* 10)

7.1. *„Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit, es gibt keine Gerechtigkeit ohne die Bereitschaft zu vergeben* (Johannes Paul II, Weltgebetstag für den Frieden, 1. Januar 2002, 15). Diese These war der zentrale Punkt, den Papst Johannes Paul II. den Vertretern der Weltreligionen vorlegte, die er nach Assisi eingeladen hatte, um am 24. Januar 2002 für den Frieden zu beten. Allerdings: Diese Botschaft des Papstes wird von der Welt weder geglaubt noch angenommen. Das Umgekehrte gilt: Zuerst Gerechtigkeit, dann Vergebung! Das ist die Logik unserer Zeit. Es ist eine Logik, die immer neue Konflikte auslöst. Es ist eine Logik, die den Terrorismus als ein Werkzeug des Friedens rechtfertigen will. Aber das gegenseitige Bezogensein kann man den Menschen nicht gewaltsam auferlegen. Der Papst proklamiert die Logik des Kreuzes. Gerechtigkeit entspringt geklärten und erneuerten Beziehungen. Ohne diese gibt es keine Gerechtigkeit. Ohne Verzeihen und Versöhnen gibt es keine erneuerten Beziehungen! *„Gott hat seine Liebe uns gegenüber gezeigt; als wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben“* (Röm 5,8). Das Kreuz ist der zentrale Punkt der Versöhnung Gottes mit der Menschheit: *„Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat“* (2 Kor 5,19). Mit dem Blut, das er am Kreuz vergossen hat, hat Christus einen historischen Frieden gestiftet: *„Er ist unser Friede ... er riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder ... um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen“* (Eph 2,14-15). Im Kreuz hat die Kirche ihre Sendung: *„Gott hat uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen ... Wir sind also Gesandte an Christi Statt ... Laßt euch mit Gott versöhnen“* (2 Kor 5,18.20). Paulus unterstreicht mit großer Entschiedenheit, dass diese Versöhnung auf der Gerechtigkeit beruht: *„Gott hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“* (2 Kor 5,21). Franziskus hat die Botschaft vom Kreuz gut verstanden. Im Sonnengesang betet er: *„Gepriesen seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um der Liebe willen“* (Sonn 10). Franziskus lobt Gott für die, die verzeihen. Denn allein das Verzeihen kann die geschwisterlichen Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern wiederherstellen; um diese Beziehungen zu leben, hat Gott uns auf dieser Welt zu leben gerufen. Die geschwisterlichen Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern stellen die Gerechtigkeit wieder her. In der Liebe ohne Maß am Kreuz hat Gott uns ein Modell gegeben und auch die nötige Kraft von Oben. Die Liebe ohne Maß des Gekreuzigten kann alle Hindernisse überwinden und wird die Beziehungen wieder herstellen. Wiederhergestellte Beziehungen werden Gerechtigkeit hervorbringen. Könnte es nicht geschehen, dass die wiederhergestellten geschwisterlichen Beziehungen unser Herz der Erfahrung des *„Abba, Vater!“* (Röm 8,15) öffnen und es uns möglich machen, dass wir Autorität als „Väterlichkeit“ akzeptieren und ausdrücken können, ohne Argwohn und Ängste? Eine patriarchalische und despotische Herrschaft erzeugt Haß und Angst und verfälscht von Grund auf die Lebensgemeinschaft, die in der Dreifaltigkeit existiert. Eine großzügige und befreiende Autorität, wie die eines „Vaters“ öffnet die Menschen und läßt sie die Liebe miteinander teilen ohne jede Furcht. Unser Welt braucht heute ganz dringend „Väterlichkeit“ in diesem Sinn.

7.2. Der V. Plenarrat von Garibaldi in Brasilien im Jahr 1986 faßt die franziskanische Sicht von Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung so zusammen:

„Franziskus hat uns eine besonderes Charisma für den Dienst am Frieden, an der Gerechtigkeit und an der Natur anvertraut. Der Standpunkt des Armen ist der bevorzugte Ort, von dem aus ein Sohn des Franziskus die Werte erkennt und vertritt. Die Versöhnung und der Respekt vor der Schöpfung sind die Wege, die Franziskus uns vorschlägt, um zu wahrem Frieden und echter Harmonie zu finden. Dies ist ein integrierender Bestandteil unserer franziskanischen Berufung (V. Plenarrat, 86).

Die Versöhnung ist eine wesentliche Dimension unserer Arbeit für den Frieden, für die Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Natur. Das Generalkapitel vom Jahr 2000 hat gefordert, dass der Orden sich neu anstrenge, diese Vision konkret greifbar zu machen. Gleichsam als erste Antwort auf diese Forderung des Kapitels wird im Februar 2004 in Addis Abeba ein Kongreß unter dem Thema: „Brüderlichkeit und Ethnizität“ zusammentreten. Dieser Kongress wird Gelegenheit bieten, darüber nachzudenken, wie *eine freie Gemeinschaft von Brüdern ohne Beherrschung und ohne Unterdrückung* zu einem Modell werden kann, das gleichsam katalysatorisch gerechte und friedliche Beziehungen zwischen den Völkern verschiedener Kulturen befördern kann. Bitten wir darum, dass die vertiefte Reflexion auf dem VII. Plenarrat über den Dienst der Demut in der Welt dem Orden es ermöglicht, mit größerer Klarheit und Entschiedenheit die Hoffnungen und Visionen des V. Plenarrats wieder aufzunehmen.

7.3 . Als Franziskus auf La Verna die Erfahrung der gekreuzigten „Liebe ohne Maß“ gemacht hatte, stieg er vom Berg hinunter mit dem heißen Wunsch, zu den Anfängen seiner Inspiration zurückzukehren und von neuem den Aussätzigen zu dienen. Der Orden muß sich immer und immer wieder auf diese Bewegung einlassen und sich ständig bemühen, sich mit denen zu identifizieren, denen die Gesellschaft *„keinen Platz läßt“*. Der VI. Plenarrat hat uns die Vision einer „brüderlichen Ökonomie“ geschenkt, die zur Gemeinschaft führt. Sie soll ein Alternative sein zur Globalisierung, die auf Konkurrenz und Konzentration des Reichtums beruht und notwendig zu Spannungen und Kampf führt (vgl. Rundbrief Nr. 15, 4-6). Die operationellen Grundsätze einer brüderlichen Ökonomie sind Teilhabe, Transparenz und Solidarität. Diese Prinzipien müssen zur Reform der sozialen Werke unseres Ordens führen. Wir müssen die Armen und Schwachen stark machen und sie nicht beherrschen, wir müssen sie in Solidarität zusammenbringen und sie nicht aufsplittern durch die Konkurrenz unserer Aufmerksamkeit! Der VI. Plenarrat spricht von unserem Dienst an den Armen und erklärt:

„Solidarität meint nicht in erster Linie, dass einer einem anderen etwas gibt. Solidarität ist gegenseitige Abhängigkeit und Geschwisterlichkeit. Die Kultur der Solidarität schafft neue Weisen des Verständnisses und des Vollzugs von Beziehungen zu den andern“ (Prop 22).

Diese neue Weisen des Verständnisses und des Vollzugs von Beziehungen“ mit den Armen können Gestalt annehmen, wenn die Prinzipien der brüderlichen Ökonomie - Teilhabe, Transparenz und Solidarität - Strukturen schaffen, die den Armen in Beziehungen *ohne Beherrschung und Unterdrückung* Eigenständigkeit und Kraft verleihen.

## SCHLUSS

„Menschlich gesprochen“, sagt Lazaro Iriarte, „gehört das Prinzip der **Minoritas** zu dem Teil des Erbes des hl. Franziskus, das **am ehesten in Vergessenheit geriet**. ... Die ganze komplexe Problematik, die sich um die Armutsfrage entwickelte, .. hing davon ab, dass die Söhne des Franziskus sich auf die von ihnen nicht zu leistende Verpflichtung auf das Armsein einließen, aber dabei nicht den Mut hatten, Mindere zu sein“ (L. Iriarte, Vocazione francescana, Sintesi degli ideali di san Francesco e di santa Chiara, Laurentianum/Piemme, Casale M. 1991 (2° ed.), 136).

8.1 *„Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“* (Mk 9,33). Lazaro Iriarte hält fest, dass die erste franziskanische Brüdergemeinschaft gleich nach dem Tod des Franziskus sich genau so verhielt wie die Apostel. Sie waren nicht im Stande, sich eine Veränderung zu denken, ohne sich auf Macht, die beherrscht, zu stützen. Sie stürzten sich auf die Armut des Franziskus und übersahen stillschweigend die Minoritas. Das bezeichnet Iriarte als „nicht zu leistende Verpflichtung“, eben Armsein ohne den Mut zum Mindersein. So wurde die Armut, mit der Franziskus die Minoritas schützen wollte, zu einem Kampf um Macht und Kontrolle. Wie die Apostel schon vor uns sind auch wir Franziskaner außer Stande, auf Macht, die beherrscht, zu verzichten, als ob es die Macht wäre, die wirklich Leben verändern kann.

Wie Franziskus haben auch wir die Pflicht, den **Mut zum Mindersein** wieder zu entdecken. Und wir können es in kleinen Schritten tun, die unbedeutend erscheinen mögen. Wir brauchen keine großartige Strategie, um die Strukturen der Macht des wirtschaftlichen und politischen Systems der Welt zu verändern. Denn Gott freut sich auch nur über einen einzigen Sünder, der umkehrt und Busse tut! Von der Statistik her gesehen ist das nicht sehr interessant angesichts einer Welt, die von Milliarden von Menschen bevölkert ist. Doch bei Gott kommt es nicht auf Zahlen an. Um das, was Franziskus gesagt hat, in Realität umzusetzen, beginnen wir am besten damit, dass wir Gott in Demut dienen; bisher haben wir nur wenig getan.

In brüderlicher Verbundenheit

Br. John Corriveau

Generalminister OFMCap

Fest des Heiligen Franziskus von Assisi

4. Oktober 2003

Sommario

[„DIE LIEBE OHNE MAß“ 5](#_Toc470158937)

[„WORÜBER HABT IHR UNTERWEGS MITEINANDER GESPROCHEN?“ (*Mk* 9,33) 8](#_Toc470158938)

[„SEHT, DAS IST MEIN KNECHT, DEN ICH ERWÄHLT HABE“ (*Mt* 12,18) 10](#_Toc470158939)

[„ES GAB KEINEN PLATZ FÜR SIE“ (*Lk* 2,7) 11](#_Toc470158940)

[„ALLE FÜRCHTETEN SICH VOR IHM, SIE GLAUBTEN NOCH NICHT, DASS ER EIN JÜNGER SEI“ (*Apg* 9,26) 13](#_Toc470158941)

[„BRÜDER FRANZISKUS VERSPRICHT GEHORSAM ... „ (*BReg* I,3) 17](#_Toc470158942)

[„GEPRIESEN SEIST DU, MEIN HERR, DURCH JENE, DIE VERZEIHEN UM DEINER LIEBE WILLEN“ (*Sonnengesang* 10) 20](#_Toc470158943)

[SCHLUSS 23](#_Toc470158944)



[www.ofmcap.org](http://www.ofmcap.org)